Astrid M. Wentner

KUNSTTOPOGRAPHISCHE IMPRESSIONEN

Vorgärten des 19. Jahrhunderts: Vorhandenes – Entschwundenes …

Graz als Gartenstadt – die Beschreibungen der großzügigen Park- und Gartenanlagen des 19. Jahrhunderts sind hinlänglich aus der Literatur bekannt, ebenso wie die romantischen Veduten der Grazer Biedermeiermaler Conrad Kreuzer, Johann Vinzenz Reim oder Joseph Kuwasseg. Sie alle vermitteln uns ein Bild ländlich verklärter Idylle, frischer Luft, froher Geselligkeit und trugen viel zum Ruf der ruhigen, grünen Stadt bei, in der man gerne seinen Lebensabend verbrachte.

Tatsächlich aber veränderte sich das Stadtbild von Graz gerade im Laufe des 19. Jahrhunderts am nachhaltigsten, und die Verantwortlichen legten die strukturellen Stadtentwicklungslinien fest, die großteils bis heute nachwirken.

Durch die Tätigkeit des Landesbaudirektors Martin Ritter von Kink ab 1853, die Erlassung einer neuen Bauordnung im Jahre 1856 für die Landeshauptstadt Graz und die Wiederwahl des Bürgermeisters Moritz Ritter von Franck im Jahre 1876 wurde es der Stadtverwaltung möglich, die städtische Entwicklung und die Realisierung bedeutender städtebaulicher Maßnahmen schrittweise durchzuführen. Dazu gehörte vor allem seit der *Öffnung* der Altstadt (Hofdekret Kaiser Josephs II. 1782 für die Schleifung der Festungsmauern) die strukturelle Einbindung der ländlich geprägten Vororte Geidorf, Jakomini und St. Leonhard ab dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Als Grundlage für die zukünftige planmäßige Verbauung wurde u. a. vom Geodäten Josef Wastler 1875 ein Regulierungsplan erstellt, der sich rasterartig über die neu erschlossenen Parzellen legte, die meist zur Miethausverbauung bestimmt waren. Eine gewisse Monumentalität, die durch Gruppen- bzw. Blockbauweise unter Einschluss einer großzügigen Grünanlage erreicht wurde, charakterisiert die Gebäudekomplexe.

In vielen Straßenzügen des II. und III. Bezirkes, wie z. B. Humboldtstraße, Franckstraße oder Bergmanngasse, ist noch das ausgewogene Verhältnis von ruhigen, grünen Höfen, von Bausubstanz und Straßenraum spürbar.

Zum Unterschied von der mittelalterlichen und noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts üblichen Bebauung durch Gebäude mehrfacher Nutzung (Wohnen, Handel, Produktion und Landwirtschaft) waren die gründerzeitlichen Häuser meist nur für eine Funktion gedacht, die vor allem in den Bezirken St. Leonhard und Geidorf durch bürgerlich repräsentatives Wohnen bestimmt war.

Die neue Bauordnung regelte die planmäßige Vorstadtbebauung durch viele Vorschriften; die auch heute noch hohe Lebensqualität in den gründerzeitlichen Bezirken ist auf diese umsichtige Bauordnung zurückzuführen.

So gelten z. B. für die Zulassung neuer Grundstücke folgende Richtlinien: *Bei der Gestattung neuer Bauplätze auf offenen Gründen darf das Raumausmaß der Parzellen nicht beengt gehalten werden. Wohn- und allfälligen Nebengebäuden muß ausreichende Luft und hinlängliches Licht, dann ein angemessener Hofraum zur Sonderung der Realitäten und zum Schutze gegen Feuergefahr geboten sein, welcher Zweck besonders durch Zuweisung eigener Gartenplätze erreichbar wird, um ein nachtheiliges Zusammendrängen der Häuser zu vermeiden (§ 2).*

Im Grazer Stadtarchiv sind über 7.000 Bauakten ab 1825 aufbewahrt, die eine wichtige und bedeutende Grundlage zur Erforschung der gründerzeitlichen Architektur vor allem des II., III. und VI. Bezirkes darstellen. In den einzelnen Faszikeln, die nach den jeweiligen Hausnummern geordnet sind, finden sich in den Bauprotokollen wertvolle Hinweise zur Umsetzung dieser Bauvorschriften durch die Bauherren.

Wie erstrebenswert für die Besitzer eine Vorgartenanlage war, geht eindrucksvoll aus einem Schreiben von Dr. Max von Karajan, k. k. Universitätsprofessor in Graz, an den *Löblichen Magistrat* im Jahre 1867 hervor, in dem er um Rückversetzung seines Hauses in der Meerscheingasse (jetzt Goethestraße 19, 21) zwecks Anlage eines Vorgartens ersucht.
... der Gefertigte (Hausbesitzer) ersucht weiters um die Anlage eines Vorgartens und Zurückversetzung der Hausgrenze in der Meerscheingasse ... daß die Anlage von Vorgärten in dieser Straße angestrebt wird, dürfte hinlänglich aus sanitären Rücksichten begründet sein und die Verbreiterung dieser Straße durch Vorgärten, wie solche in Berlin und München in den neuen Anlagen vorkommen, auch aus Schönheitsgründen zu berücksichtigen seien[1] (Abb. 1).

---

1) Stadtarchiv Graz, Hausakt Goethestraße 19, 21; Baupläne 1876 bez. Jakob Bullmann (nach Entwurf Architekt Horkys), in: Österreichische Kunsttopographie, Profanarchitektur Graz II., III., VI. Bezirk (bearb. Astrid M. Wentner, unveröffentlichtes Manuskript).

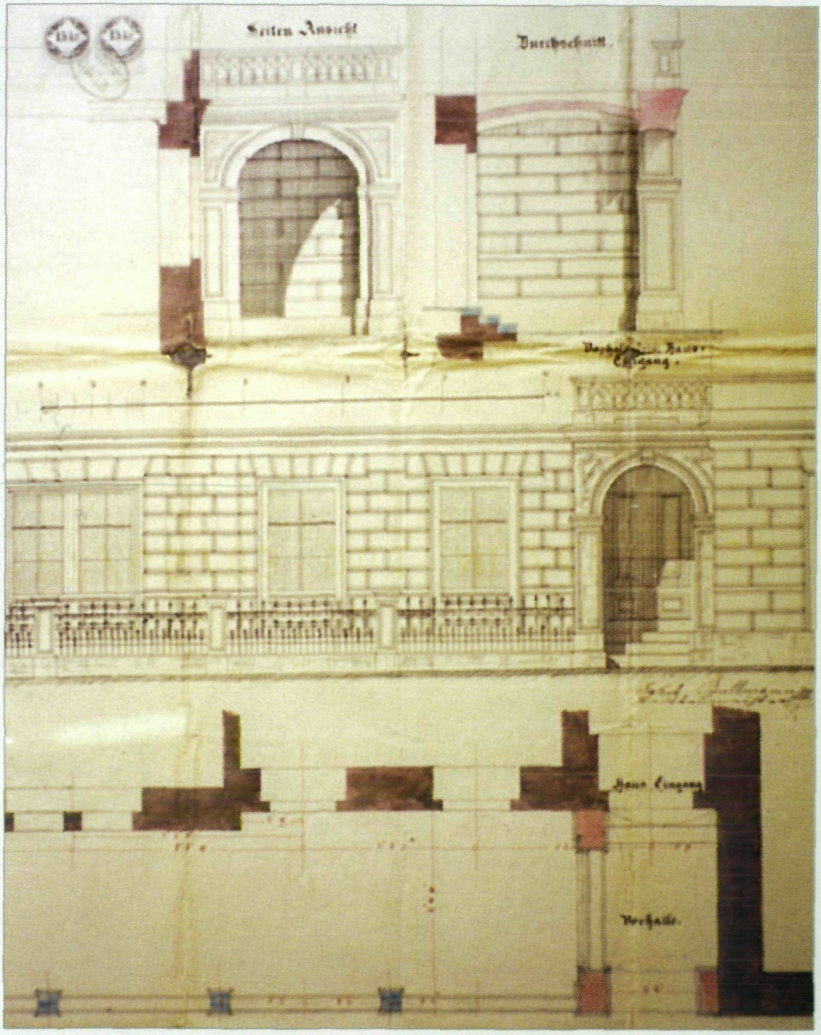

Abb. 1: Goethestraße 19, 21; Bauplan 1867, Stadtarchiv Graz

Die östliche Verbauung der Goethestraße weist dementsprechend durchgehend Vorgärten mit qualitätsvollen schmiedeeisernen Einfriedungen auf, während auf der westlichen Seite keine Gartenparzellen bestehen (Abb. 2).

Einen großen Anteil zur Hebung des Geschmackes und zur Förderung der Handwerkskunst brachte die Gründung des *Vereines zur Förderung der*

Abb. 2 (oben): Blick in die Goethestraße

Abb. 3: Merangasse 35, ehem. Wohnhaus Kerl, 1895 von Johann Baltl errichtet

Kunstindustrie. Es war dies der Vorläufer des Kunstgewerbevereines von 1855 und der Gewerbeschule von 1872. Letztere war ab 1877 k. k. Staatsgewerbeschule in Graz.

Die hohe Qualität vor allem der Vorgarten-, Fenster- und Portalgitter sowie der Stiegenhausgeländer zahlreicher bedeutender öffentlicher und pri-

Abb. 4 und 5: Beethovenstraße 9, Statistisches Wahlamt, Parkeingangsportal (ehem. Palais Kottulinsky)

vater Gebäude sind auf die handwerklich hervorragenden Erzeugnisse der Kunstschlosserei Gebrüder Kerl zurückzuführen, die vor allem zusammen mit den angesehenen Grazer Kunst- und Bauschaffenden Karl Lacher und August Ortwein ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts für die kunstgewerblich qualitätsvollen Ausstattungen vieler historistischer Bauten in Graz verantwortlich waren (Abb. 3).

Bedauerlicherweise existiert kein umfassender Werkkatalog zu den hochwertigen Schmiedearbeiten aus dieser Werkstätte, viele Objekte sind leider auch undatiert und unsigniert. Gesicherte Exponate wie z. B. die Portale des Hauptgebäudes der Karl-Franzens-Universität oder des ehemaligen Palais Kottulinsky in der Beethovenstraße 9 (derzeit Magistrat Graz), erbaut 1853 von Georg Hauberrisser d. Ä., zeugen vom hervorragenden Handwerksbewusstsein dieser ursprünglich aus der alten böhmischen Bergstadt Joachimsthal stammenden Familie.[2]

Neben der Ausstattung wurde auch von Seiten des Bauherrn gemäß seiner finanziellen Mittel auf eine besonders schöne und repräsentative Fassade der Zinshäuser Wert gelegt. Musterkataloge wurden aufgelegt nach dem Motto: *In welchem Stil soll gebaut werden?*

So lässt sich auf den vielen, größtenteils noch gut erhaltenen Fassaden-

2) Gerhard Pferschy, Die Kunstschlosserei Kerl in Graz (1857–1953), zur Geschichte einer Handwerkerfamilie, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 23/24, Graz 1993, S. 309 ff.

… und so entschwinden *Gitter*, Portale und Gärten … (Abb. 6 bis 9)

Abb. 6 und 7: Leechgasse 50, „Villa Hartenau“: Portalbekrönung bzw. Parkeinfriedung

Abb. 8 und 9: Leechgasse 50, „Villa Hartenau": Eingangsportal

plänen im Stadtarchiv das Bemühen der Baumeister feststellen, die stilistische Qualität der Fassaden nach den damals modischen Kriterien des romantischen, strengen und des späten Historismus auszurichten. Eine durchaus für die gesamte städtische Baukultur der Habsburgermonarchie übliche *Empfehlung* galt je nach regionalen Modifikationen z. B. auch für Wien, Prag oder Laibach.

Geschichte der Schönaugasse 8

An einem schlichten Haus in der Schönaugasse 8 kann mittels chronologisch angefertigter Stadtpläne die schrittweise Verbauung ab dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bis ins 21. Jahrhundert beispielhaft dargestellt werden: Franz Latterer von Lintenburg erwirbt 1828 den ersten Anteil an der so genannten Heustadelwiese und errichtet ein zweigeschoßiges Haus, welches von Georg Hauberrisser d. Ä. um ein Geschoß erhöht wird. 1830 kauft Nina von Bokkelen Haus und Grund in der Heustadelwiese.

Im Grundbuch von 1828 finden sich ausführliche allgemeine Bebauungsschriften für das Gebäude und für die anzulegende Gasse. So wird u. a. angeordnet, *daß längstens zwei Jahre vom Tag des Kaufvertrages an ein Gebäude errichtet werden muß, dessen Bauplan der Behörde vorzulegen ist. Eine*

Abb. 10: Blick in die Schönaugasse

Mindesthöhe der Gebäude ist in der Regel vorgegeben, der Trottoir muß mit glatten Steinen angelegt werden. Grundstücke müssen zur Errichtung der Straße frei bleiben, Regenwasser muß in Dachrinnen aufgefangen werden, dieses ist dem in der Mitte der anzulegenden Gasse befindlichen Rinnsale zum weiteren Abfluß in den Grazbach zuzuleiten. Alles übrige Wasser muß zur Gartenbenützung in einem Bassin gesammelt und darf auf keinen Fall abgeleitet werden.

Die Schönaugasse in den Stadtplänen von:

a) 1814 Plan der kaiserlich königlichen Provinzialhauptstadt Graz
Die heutige Schönaugasse ist im Gegensatz zur Reitschulgasse, Klosterwiesgasse und Jakominigasse kaum verbaut. Bis zum Grazbach heißt sie Heustadlgasse, erst jenseits des Grazbaches finden wir die Bezeichnung Schönaugasse.

b) 1825 Plan der kaiserlich königlichen Provinzialhauptstadt Graz, Lith. E. C. Rumpold
Von allen vorstädtischen Bereichen ist die Murvorstadt am dichtesten besiedelt. Hinsichtlich der Verbauungsdichte kommt die Jakominivorstadt gleich danach. Größere Grünflächen sind erst jenseits des Grazbaches auszuma-

chen, zunächst zwei parkähnliche Anlagen, dann Bereiche, die weniger Erholungs- als Nutzcharakter besitzen: die Kühtratten (Stadtweiden, die gemeinschaftlich genützt werden), eine Baumschule, die bürgerliche Schießstätte, eine Cottonfabrik.

Von den Gassen, die an die heutige Jakoministraße anschließen, ist die Schönaugasse eindeutig am wenigsten verbaut. Hier breitet sich zur Mur hin eine gartenähnliche Anlage aus, wobei sich zwischen den Häusern reichlich freie Flächen finden.

c) 1849 Plan der Provinzialhauptstadt Graetz samt ihren Umgebungen
Die Schönaugasse 8 liegt bereits im dicht verbauten Gebiet, allerdings besitzen alle Häuser Grünflächen im Hofbereich. Jenseits des Grazbaches beginnen ausgedehnte Grünflächen, in einiger Entfernung östlich der Neuholdau beginnen die Kühtratten.

d) 1870 Wastlerplan
Die Schönaugasse 8 bzw. 9 besitzen noch die bei weitem größten Gartenparzellen in der Umgebung.[3]

Gegenwärtige Situation:
Der noch verbleibende Grünraum der Hoffläche wird bereits teilweise als PKW-Abstellfläche verwendet. Ein alter Kiefernbaum und ein üppig blühender Rosenstock sind die romantischen Reste eines ehemals kleinbürgerlichen, aber liebenswerten Gartens.

Einstmals schöne Vorgärten sind mittlerweile verschwunden oder wurden zu Parkplätzen umgestaltet. Mit diesem Problem haben viele Städte zu kämpfen, die noch annähernd unveränderte

Abb. 11: Hofbereich Schönaugasse 8

3) Alle Stadtpläne Steiermärkisches Landesarchiv, Graz.

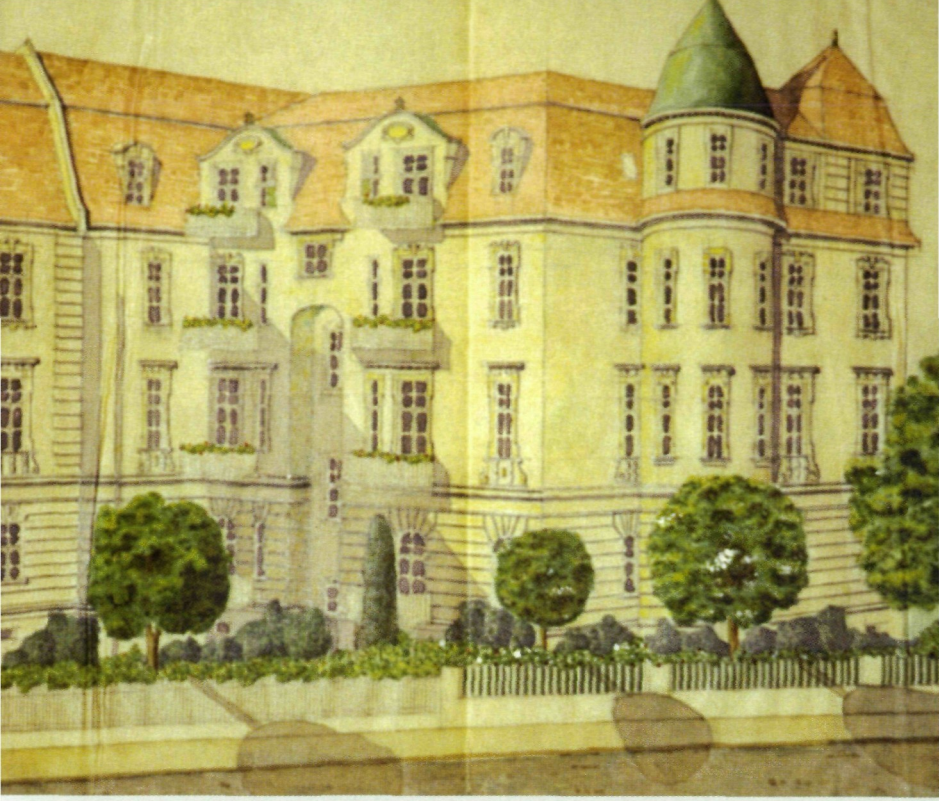

Abb. 12: Hilgergasse nach einem Entwurf K. Walentas, Stadtarchiv Graz

Gründerzeitviertel aufweisen. Das Verhalten der Hausbesitzer ist zwar verständlich, weil Anfang des 19. Jahrhunderts noch keine Garagenplätze geplant waren; es sollte aber im Sinne eines harmonisch gestalteten Ortsbildes und im öffentlichen Interesse für eine gesündere Stadt liegen, die Vorgärten zu erhalten. Für die Stadt Köln z. B. vertrat der Stadtrat in seinen Satzungen 2002 immerhin die Auffassung, *dass die Umgestaltung der Vorgärten in Stell-, Abstell- und Lagerplätze zu verbieten sei.*

Vorgärten sind ein unverzichtbarer Bestandteil der frühgründerzeitlichen Bebauung ab 1860 in Graz; immer waren sie das naturhaft gestaltete Entree zum Gebäude und standen durch ihre bewusste, oft kunstvolle Gestaltung im direkten Zusammenhang mit dem Hausbesitzer. Sie gehören zu den liebenswerten Relikten sozialutopistischer Stadtvisionäre, die ab dem Beginn der Industrialisierung die Gefahren einer naturfernen Urbanisierung erkannten und in der Schaffung von Stadtparks, Botanischen Gärten, Glashäusern, Vorgärten etc. den lebensnotwendigen Grünraum für die Stadtbevölkerung zu bewahren suchten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Monografien Landschaften und Ökologie

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: MLO3

Autor(en)/Author(s): Wentner Astrid M.

Artikel/Article: Kunsttopographische Impressionen. Vorgärten des 19. Jahrhunderts: Vorhandenes - Entschwundenes. 40-49